

Steueraugen

Autor(en): **Bachmann, Paul**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **56 (1930)**

Heft 19: **Kunst**

PDF erstellt am: **03.08.2024**

Nutzungsbedingungen

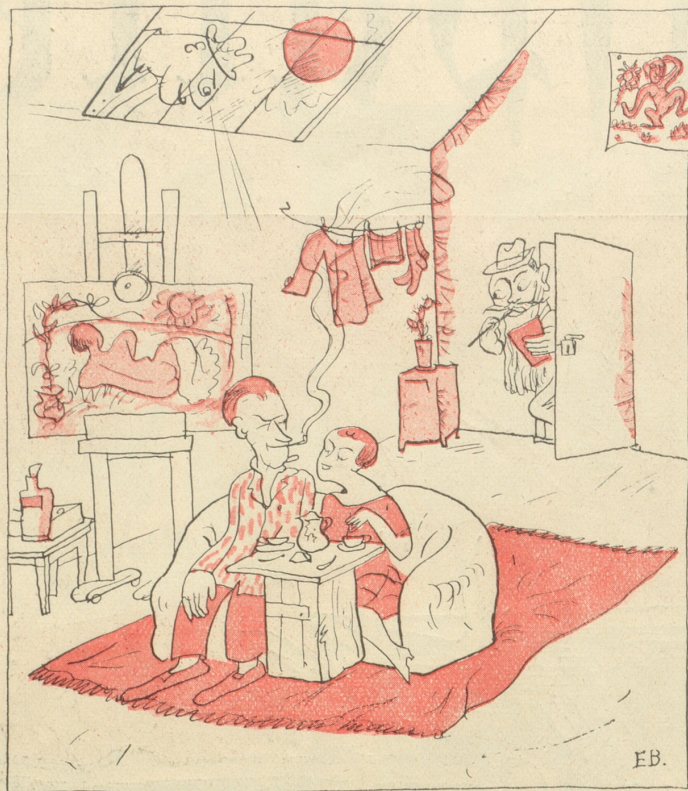
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Solang s'na mit em Modäll Tee chönd trinke,
sinds allwäg nüd mittelless.

Sonntagnachmittag im Kunsthaus

„Weischt, Alti, es ist nu guet, hät's fei Tritt kostet. Wemme so die Helge-n-alueget, ein nach em andere . . . und eso umetrampet . . . chunnt me eigentlich bloß Durst über. Chomni, jetz gömmer zuemene Bier!“

„Na ja, so'n Regensonntag! Was soll man denn da schon anfangen, hab' ich mir gedacht, gehste eben mal ins Kunsthaus! Vielleicht siehste was Interessantes. Und schaden kann's dir jedenfalls auch nicht, wenn du dich wieder mal mit Kunst vertraut machst. Aber nu . . . hol's der Teibel, ich möcht doch beinahe lieber, ich wär ins Kino gegangen . . .“

„Nei, nei, uf de Hodler lah-n-ich nit cho. Da chönd Ihr jetz säge was Ihr wänd — aber so öppis vo Chraft, vo Farbe-n und Linie — da chönd die junge Sprücker all iipacke! . . . Was meint Sie? Ueberholt? Guete Maa, Sie chönd da nöd mitrede, Sie verstönd na e chli zwenig! Ich stütze mich uf das, was de Profässer Stuehlmeier seit, dä kennt das Züig us em ff und was dä seit . . . also mit em Wort: lönd Sie mir de Hodler in Rueh!“

„Ach, entschuldiget Sie, chönntet Sie mir vielleicht säge, was das Bild Nummer drei-hundertachtentügg vorstelle söll? Im Katalog heißts da „Mädchen am Bache“, aber

das chann doch wills Gott e feis Meitli si.. Ischs ächt e Verwechslig? I luege's halt eifach für e Geiß a, i chann mir nöd hälfe.“

„Entzückend! Fabelhaft! Wunderbar! Diese Farbengebung! Dieser Schmiß und Eleganz in der Komposition! Einfach großartig! Und so durchsichtig, so leicht verständlich, man kann auf den ersten Blick erkennen, was der Maler ausdrücken will. Erich, sieh doch mal im Katalog, was das Bild vorstellt!“

«Madonna! Che pazzo, questo pittore...»

„Also wissen Sie, die Sachen hier sin ja soweit ganz nett, aba mir kann det natürlich nisch imponiern, nee, ganz un jar nisch! Da is denn doch die Berlina Nationalgalerie ganz wat anderes, det solltense mal sehn, Donnerkiel! Oda schließlich ooch de Pinakothek'n in Münch'n . . . sin ja soweit ooch ganz hübsch . . . aba det hier? Nee, schade for's Feld, wenn ich ooch keen Angtree bezahlt habe . . .“

„Meine Herren, bitte bleiben Sie hier mal einen Augenblick stehen. Dieses Bild da ist nach meinem Dafürhalten eines der größten Meisterwerke der neueren Zeit. Beachten Sie bitte die Auffassung, diese Tiefe der Eingebung, direkt intuitiv. Ich kann stundenlang vor dieser Schöpfung stehen und nicht aufhören zu bewundern. Allerdings — ich muß ja sagen, in der Ausfüh-

rung bin ich mit dem Maler nicht ganz einig. Er wirkt da direkt deduktiv. Sehen Sie hier diese Strichmanier: das wirkt so aufgeblasen. Und dort oben die Wolkenfleier: viel zu klogig. Hier links der Vordergrund ist geradezu mißraten, da gehört viel mehr Spachtelarbeit hin. Und dann der Fond! Ungeheuerlich! Ich frage mich geradezu: was hat sich der Mann da gedacht? Das gehört doch leicht hingeworfen, duftig . . . und sieht aus, als wenn ein Maurer an der Arbeit gewesen wäre. Und erst die Farben! Mir fehlen förmlich die Worte, um mein Nichtbegreifen auszudrücken. Wie gesagt, meine Herren, es ist mir ganz und gar unverständlich, wie man so ein Ding hier aufhängen kann. Kommen Sie bitte weiter!“

„Du Mamme, säg emal, warum hät die Frau da uf dem Bild gar feini Kleider a? Mueß die immer eso da sitze? Früürt's denn die nöd im Winter, wenns chalt ist?“ — „E was denkst du, Chind! Im Winter isch es doch au gheizt da inne . . .“

„Daß es au so viel Lüüt hät hüt, Bobby! Da chönnet mir ja niene abtze und mitenand rede, me ist ja nie allei. Nöd emal en Ruß chönttich mir gee! 's nächst Mal trefset mir üs denn lieber wieder i der „Vibelle“, wo 's die schöne Eggli hät . . .“

„Erlaubed Sie jetz doch au, Herr Ufseher, müeß me da die Stäge-n-ue au na? Was ist denn na det obe?“ — „Det obe sind d'Plastike; das setted Sie allerdings nöd verhuume, wenn Sie's no nöd gseh hänt?“ — „Plastike? Was ist denn das?“ — „Se, Figure, Statue, Gruppe und eso, in Marmor, Bronze und so wiiter . . .“ — „Ja so? Ja, denn gang ich nöd ue, derigs hämmer sälber gmueg diheim uf em Friedhof — und ich bi süscht scho müed.“

„Nun sehen Sie sich bloß mal all das Volk an! Glauben Sie, daß da auch nur einer ne blasse Ahnung hat von Kunst? Gräßlich, diese Sonntagnachmittage, wo der ganze Plebs hereinläuft!“ — „Aber warum kommen Sie denn ausgerechnet heute her?“ — „Na hören Sie mal, ich werde so dumm sein und bezahlen, wenn ich's gratis haben kann!“

„Weischt, Süsetkli, es ischt denn doch au. Me müeß ja rot werde, wenn me die us-gschämte Bilder überall alueget . . . Ja, wenn mir wenigstens allei wärid, aber so müeßt

